

# The doubt in himself

Von Schattenaugen

## Kapitel 1: Kapitel 1

Kapitel 1

Hmpf.

Es war, als hätte sich niemals etwas geändert, als hätten wir bis vor Kurzem nicht ums nackte Überleben gekämpft.

Als wären wir niemals weg gewesen, hätten nicht am Rand des Todes gestanden und wäre die Erde niemals zerstört gewesen.

Alles war an seinem Platz, als wir zurückkamen.

Ich konnte nicht verhindern, dass mir ein wenig mulmig in meiner Haut zumute wurde, dass mein Herz einen Takt schneller schlug, als es eigentlich sollte. Aber ich war ein Prinz, verdammt noch mal, und auch wenn ich mich wie immer abwandte, sie nicht direkt ansah, konnte ich die Blicke der Anderen auf mir spüren.

Blicke, die sich in meine Haut brannten und ein unangenehmes Gefühl hinterließen, mein Herz kurz aussetzen ließen und ich verschränkte die Arme, um mich vor ihnen zu schützen.

Das war nicht ich und ich hätte wirklich gern auf dieses Gefühl verzichten können, aber ich konnte es nicht aufhalten, es nicht in das dunkle Loch meiner selbst zurück schieben. Das hier war nicht der Ort, an dem ich jetzt sein sollte und vielleicht war es ja nicht einmal der Ort, an dem ich sein wollte.

Ich sollte tot sein.

Aber irgendeine, mir völlig unbekannte Macht hatte wohl entschieden, dass es nicht so bleiben sollte, dass ich es vielleicht nicht verdient hatte in der Hölle zu schmoren.

Ein Schnauben formte sich in meiner Kehle und ich biss es zurück, schluckte es herunter und wandte mich nur noch weiter ab, um der Wahrheit nicht ins Auge sehen zu müssen. Es brachte nichts, die Gedanken waren da und ich würde sie nicht einfach wieder zurückschicken können, nur weil ich sie jetzt einfach nicht gebrauchen konnte.

Weil der blaue Himmel diesen Tag irgendwie zu betrügen schien und es nicht einmal die wenigen Wolken schafften die Sonne zu verdrängen und ich atmete tief durch.

Ich hätte schmoren sollen, auf ewig im Fegefeuer der Hölle verweilen sollen und doch stand ich hier. Hörte die aufgeregten Worte der Anderen, genuschelte Gefühle, die mir eine Gänsehaut bescherten und mir beinahe den Angstschweiß auf die Stirn zu treiben versuchten. Mir einen Schauer den Rücken hinunter jagten, weil ich sie einfach nicht verstehen konnte.

Gut, es war nicht so, dass ich sie verstehen musste.

Es war auch nicht so, dass mich jeder mit offenen Armen empfangen würde, sondern

nur meine eigene kleine Familie, die irgendwie auf mich aufmerksam geworden war. Trunks, der sich wie ein Wahnsinniger auf mich stürzte und mich von den Beinen fegen wollte, nur damit ich meinen Stand verändern musste, damit das nicht geschah.

Ein kleiner Junge, der den Ernst der Lage eigentlich gar nicht verstanden hatte.

Der noch nicht wirklich begriffen hatte, was ich wirklich getan hatte und nur froh war, mich wieder zu sehen. Mich weiter vergöttern konnte, auch wenn ich bis heute nicht verstand, wieso der Junge das überhaupt machte. Ich hatte ihm nie einen Grund dazu gegeben und die letzte Begegnung, die wir persönlich hatten, stand unter keinem guten Stern.

Ich hatte ihn und seinen Freund ausgeknockt.

Ein etwas zynisches Lächeln legte sich für den Bruchteil einer Sekunde auf meine Lippen und noch während ich den Blick Bulmas auf mir spüren konnte, musste ich mir ein genauso zynisches Lachen verkneifen.

Es zurück in sein Loch schicken.

Der Junge hing noch immer an mir und ich begriff nicht, wie er einfach so darüber hinwegsehen konnte, wie er einfach so zur Tagesordnung übergehen konnte. Ich verstand nicht, wieso es ihm nicht länger nachhing, dass ich diese Sache getan hatte, auch wenn es eigentlich nur zu seinem Schutz gewesen war.

Ich wusste das und Piccolo wusste es, dessen Blick ich für einen Moment aufsuchte und wieder wegsah, bevor er sich überhaupt richtig aufbauen konnte. Der Namekianer war stumm wie immer, sah mich einfach nur an und ich konnte nichts in diesem Blick lesen.

Keine Reue und kein anderes Gefühl, aber es hätte mich gewundert.

Weil ich wusste, dass es bei mir nicht wirklich anders aussah. Weil ich selbst versuchte mir meine inneren Zweifel nicht anmerken zu lassen und nur noch einmal die Augenbrauen ein wenig mehr zusammenzog. Man kannte mich so, ich erwartete nicht, dass irgendjemand durch diese steinerne Maske sehen konnte und schluckte schwer, weil ich es trotz allem vermutete.

Zumindest gab es eine Person, die das konnte und ich wandte mich ihr zu. Drehte den Kopf und sah sie einfach nur an, während ich blinzelte und den Blick wieder beenden musste.

Warum lächelte sie?

Ich hatte mich unter die Kontrolle Babidis begeben und vor ihren eigenen Augen das halbe Stadion in die Luft gesprengt. Ich hatte ohne Rücksicht auf Verluste, einfach nur, weil ich es konnte und weil es sich in diesem Moment zu gut anfühlte diese endlose Kraft durch meine Adern jagen zu spüren, ein Loch in die Wände gerissen und sie eigentlich nur knapp verfehlt. Nur ein Stück weiter zur Seite und ich hätte sie auf direktem Weg ins Jenseits geschickt, so aber hatte sie dabei zusehen müssen.

Hatte erkennen müssen, was ich getan hatte und sich das Spektakel so lange ansehen müssen, bis Boo dem ein Ende gesetzt hatte.

Und jetzt lächelte sie mich an?

Ich konnte sie nicht ansehen, weil ich es nicht verstand. Genauso wie ich es bei Trunks nicht verstehen wollte, so konnte ich es bei ihr einfach nicht und ich drehte mich ganz von ihr weg, nur um meinen Sohn ebenso abzuschütteln.

Leckte mir über die staubtrockenen Lippen und wäre am liebsten dort geblieben wo ich hingehörte.

Aber dieser Gedanke war genauso fruchtlos, wie viele andere zuvor, wie viele Gedanken, die mir den Sieg am Ende doch noch vermiest.

Mein schlechtes Gewissen, meine Zweifel leisteten ganze Arbeit und ich atmete ein letztes Mal tief durch, bevor ich einfach so, mit einem aufflammen meiner Aura abhob. Vom Boden nach oben schoss und von dort wieder nach unten, um Gottes Palast hinter mir zu lassen.

Die Blicke der anderen auszusperrten, sie zu vergessen, zu verdrängen. Meine Familie hinter mir zu lassen und mich alleine auf den Weg zu machen, weil ich wusste, dass sie sowieso nachkommen würden. Weil ich wusste, dass sie mir irgendwann nach Hause folgen würden, auf die eine oder andere Weise und ich mir nicht noch weitere Gedanken darum machen wollte.

Es war genug, dass es mir die Kehle ausdörrte und ein noch schlechteres Gefühl hinterließ.

Sie konnten nichts dafür und doch behandelte ich sie so abweisend, wie ich es lange nicht getan hatte und das schlimme daran war, dass ich es nicht aufhalten konnte. Manchmal fragte ich mich selbst, wie sie es so lange schon mit mir aushielt, wie aus dieser doch so seltsamen Verbindung so etwas Gutes wie mein Sohn herausgekommen war, aber am Ende konnte ich wohl nicht leugnen, dass sie mir unter die Haut gegangen war.

Dass ich gar nicht anders gekonnt hatte, als hier zu bleiben.

Nur um diesen weiteren schweren Fehler auf meine lange Liste hinzu zu fügen und nicht einmal mehr selbst zu wissen, wieso ich es getan hatte.

War es wirklich nur die Kraft, die Macht, die ich dadurch erhalten hatte?

War es nur der Wille nach Rache, der in so vielen Jahren zwar nicht wirklich kleiner geworden war, aber doch auf seine ganz eigene Art in den Hintergrund rutschte?

Kakarott war so lange nicht hier gewesen, dass ich die Möglichkeit einfach am Schopf gepackt hatte, ohne groß darüber nachzudenken. Das Gefühl war mit einem Mal so schnell und intensiv zurückgekehrt, dass es beinahe schmerzte und die Tatsache, dass er noch immer derselbe war, dass sich rein gar nichts geändert hatte, war fürchterlich. Ich hatte es einfach getan, ohne die Konsequenzen in Betracht zu ziehen und konnte mich im nachhinein nur selbst verfluchen.

Ich hatte soviel kaputt gemacht, dass ich mir nicht sicher war, ob ich es jemals wieder reparieren würde können.

Ich war verantwortlich dafür, dass alles den Bach hinuntergegangen war.

Ich war dafür verantwortlich gewesen, dass Boo es am Ende überhaupt geschafft hatte, aus seinem verfluchten Ei zu schlüpfen und wäre ich nicht so versessen auf diesen Kampf mit Kakarott gewesen, wäre all das nicht geschehen.

Da konnte auch die Tatsache nichts dran ändern, dass ich es hatte gut machen wollen. Dass ich mich freiwillig in die Luft gesprengt hatte, um dieses Monster irgendwie zu bekämpfen und doch gescheitert war. Es machte keinen Unterschied mehr, ob ich dieses Opfer gebracht hatte oder nicht, es machte schlicht keinen Unterschied mehr, weil ich mir selbst nicht vergeben konnte.

Ich mochte es versucht haben, aber ich war gescheitert und der Gedanke alleine ließ mich im Flug die Lippen zusammenpressen. Ließ mich ein wenig schneller werden und die Augen verengen, um den Flugwind aus ihnen heraus zu halten, während ich schwer schluckte.

Wirklich, wie konnten sie mich annehmen, als wäre niemals etwas geschehen?

Ich mochte vielleicht niemals der Mann oder Vater gewesen sein, den sie sich gewünscht hatten, aber auch ich wusste, dass ich nicht mehr so kalt und unbarmherzig war, wie ich einst erschien. Auch ich wusste, dass sich in all der Zeit etwas entwickelt hatte, dass ich selbst niemals für möglich gehalten hatte und es schnürte mir die Luft ab, weil ich freiwillig darauf verzichtet hatte. Weil ich es einfach so weggeschmissen hatte, nur um es jetzt wieder einfach so zu bekommen?

In die Hand gelegt zu bekommen, damit ich es wieder wegwerfen konnte?

Ich schüttelte den Kopf und legte noch einen Zahn zu, powerte mich bis kurz vor die Grenze auf und biss die Zähne zusammen. Sie servierten mir dieses heile Bild einer Familie förmlich auf dem Silbertablett, aber wer sagte, dass ich es auch haben wollte, dass ich es verdient hatte?

Wenn Kakarott es konnte, dann war es okay - er hatte auch allen Grund dazu zu lächeln, dieses dämliche Lächeln zu zeigen und sie in den Arm zu nehmen, so wie er es immer getan hatte. Er hatte allen Grund dazu, nach sieben Jahren einfach so wieder hier aufzukreuzen und so zu tun, als ob er niemals weg gewesen war, als ob niemals etwas geschehen war.

Er war der Retter der Nation und konnte die Umarmungen seiner Söhne mit einem ruhigen Gewissen hinnehmen, weil er damals nur gestorben war, um die Welt zu retten. Wieder einmal. Er war nur so lange weg gewesen, weil er wirklich geglaubt hatte, dass es einen Sinn hatte, dass seine Tat eine gute war und auch wenn es am Ende nicht so hingehauen hatte, wie es eigentlich sollte und auch wenn dieser dämliche Lackaffe sich so lange nicht hatte blicken lassen, obwohl er die Chance dazu gehabt hätte, alle verziehen ihm.

Ich sog die kalte Luft tief in meine Lungen und versuchte meine eigenen Gedanken zu beruhigen, aber es klappte einfach nicht. Es wollte nicht so funktionieren, wie ich es gerne gehabt hätte, weil mir mein Gewissen einen Strich durch die Rechnung machte. Es ging nicht auf.

Egal wie sehr ich darüber nachdachte, wie sehr ich versuchte mir selbst einzureden, dass es doch gar nicht so schlimm war, es klappte nicht.

Ich sollte tot sein.

Irgendwo dort unten darauf warten, dass meine Seele gereinigt wurde und eine neue Chance bekam - nur dass ich es war, der eine neue Chance bekommen hatte.

Wahrscheinlich eine letzte Chance und ich wusste wirklich nicht, was ich davon halten sollte.

Waren wirklich all meine Sünden damit rein gewaschen, dass ich versucht hatte so selbstlos die Erde zu retten? War wirklich alles ungeschehen gemacht, nur weil ich dort gestanden und darauf verzichtet hatte, mir selbst meine Grenzen einzugestehen und meine ganze Existenz, alles was ich war, auf Spiel gesetzt hätte.

Ich hätte es getan, es gab für mich keinen Grund diese Tatsache zu bestreiten.

Es war mir egal, dass ich bereits tot war und völlig verschwunden wäre, wenn mir dieser Dämon den Gar aus gemacht hätte. Es war mir wirklich egal gewesen, weil ich keinen Grund hatte darüber nachzudenken, weil es keinen Grund für mich gab es nicht zu tun.

Ich mochte ein Arsch sein und ich mochte viele Fehler haben, viele Fehler gemacht haben, aber ich hätte es getan.

War das Grund genug, mir eine weitere Chance zu geben?

Wahrscheinlich konnte ich mir diese Frage noch so oft stellen, ich würde selbst keine

Antwort darauf finden, wenn andere, größere Mächte im Universum es eben anders sahen als ich selbst. Am Ende spielte es eine kleine, untergeordnete Rolle, weil ich war und weitermachen konnte, wie bisher - nur dass ich nicht wusste, ob ich das wirklich wollte.

Ich hegte Zweifel und es war vielleicht nicht das erste Mal, dass ich diese Zweifel an meiner Existenz hegte, aber es war das erste Mal, dass ich Zweifel an meinen Handlungen fand. An meinen eigenen Handlungen, die zu dem gegebenen Zeitpunkt noch so richtig erschienen und im Nachhinein nichts weiter als einen faden, seltsamen Nachgeschmack hinterließen.

Ich hätte besser nachdenken sollen, hätte alte Wünsche und Träume, eine alte Rivalität, die eigentlich gar nicht mehr bestand und schon lange in den Weiten meiner Seele verschwunden war, begraben lassen sollen. Alte Gefühle, die schon lange ihren Schein verloren hatten und nichts weiter als abgestorbene Baumstümpfe in dem Sumpf meiner selbst waren, dort belassen sollen, ihnen nicht neue Farbe geben sollen, weil mir irgendein Irre die Chance dazu gegeben hatte.

Ich war nicht besser als dieser Irre, wenn ich mir das Gesamtergebnis am Ende so betrachtete und musste für mich selbst zugeben, dass dort mehr als Zweifel und ein Gewissen war, das mir tonnenschwer auf den Schultern lastete.

Nein, ich bereute es nicht.

Ich bereute nicht die Kraft, die ich mir von Babidi geholt hatte und ich bereute auch nicht den Tod hunderter schwacher Menschen, die doch sowieso draufgegangen wären und jetzt nur hier waren, unter mir wandelten, während ich über die Stadt hinwegfegte, weil wir sie gerettet hatten. Weil wir sie wiederbelebt hatten und diese kleinen undankbaren Kröten es nicht für nötig gehalten hatten uns zu helfen. Ich bereute sie nicht, nicht eine einzelne Sekunde lang.

Aber ich bereute den Blick, den ich bei Bulma gesehen hatte, nachdem ich Amok lief. Ich bereute meine Familie und die Art, wie ich sie hintergangen hatte, die Art, wie ich ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatte, nur um Gott zu spielen. Ich bereute die Tatsache, dass es alles nicht so funktioniert hatte, wie ich es mir ausgemalt hatte und am Ende hätte ich wirklich nicht hier sein sollen.

Am Ende wog eine gute Tat nicht das auf, was ich getan hatte.

Wenn sie alle wüssten, was für Gedanken ich mir machen konnte, würden sie mich doch nur ungläubig anstarren. Ich war niemals wirklich auf der Erde angekommen, ich hatte sie alle niemals wirklich als einen Freund gesehen und sie lediglich als das akzeptiert, was sie waren - Freunde meiner Frau.

Es waren nur Wesen, schwache Wesen, die zuviel Kraft aus ihren Verbindungen zogen. Mehr Kraft, als ihnen zustand, mehr Kraft, als gut für sie war und doch waren sie nichts weiter als kleine unbedeutende Menschen, die sich noch immer da oben auf Gottes Palast befanden und ein Wiedersehen feierten, das nicht das Meine war.

Sie waren nichts weiter als Bekanntschaften und wieder schluckte ich. Verengte die Augen und versuchte den Flugwind aus ihnen heraus zu halten und war mir nicht einmal sicher, ob ich wirklich nach Hause fliegen sollte.

Ein zu Hause, in das ich eigentlich nicht mehr gehörte.

Ich musste Bulma wirklich enttäuscht haben.

Ich musste Trunks wirklich enttäuscht haben, als er wach wurde und merkte, was geschehen war.

Umso erstaunter war ich um die bedingungslose Liebe, die er mir noch immer

entgegen brachte, um die verständliche Art eines Jungen, der die Wahrheit ja doch nicht begriffen hatte. Oder sie verstand und nur verdrängte, weil ihn seine menschliche Seite beeinflusste und die Fehler eines Vaters einfach übersehen ließ.

Die Liebe eines Kindes, das selbst zu jemandem zurückkehrte, den es liebte, wenn dieser ihn geschlagen hatte und ich mahlte mit dem Kiefer. Presste sie so fest zusammen, dass es begann in meinen Wangen zu schmerzen, gab mir einen Ruck und powerte mich schließlich doch noch auf, um über den Rest der Stadt hinweg zu fegen, in der ich heimisch geworden war.

Ich hinterließ nichts als einen Streifen am Horizont, verschwand wieder und wusste nicht, wohin ich fliegen sollte.

Es gab viele Möglichkeiten und doch beschränkte ich mich darauf, einfach nichts sehend und nichts hörend weiter zu fliegen, den Wind in meinen Ohren rauschen zu hören, die Hände an meinen Seiten zu Fäusten zu ballen.

Wieso lächelte sie, wenn ich klar und deutlich hinter diesem Lächeln, noch die Enttäuschung hatte sehen können, die ihr innewohnte? Die sie mir gegenüber empfand und doch gewann das Gefühl des Glücks, dass sie mich noch einmal wieder sehen konnte...

Wieso?

Menschen waren so schwer zu verstehen.

Sie taten niemals das, was ich von ihnen erwartete, niemals das, was ich für logisch erachtet hätte - aber am schlimmsten von allen war noch immer Bulma.

Sie hatte mir schon damals einfach so angeboten zu bleiben, wengleich ich auf Namek versucht hatte sie alle umzubringen. Sie hatte mich leichtfertig und einfach so in dieses verfluchte Haus eingeladen, als wäre ich nichts weiter als ein weiterer verirrter Mensch, der vielleicht ihre Hilfe gebraucht hätte.

Sie hatte mich auch dann wieder willkommen geheißen, als ich das Raumschiff genommen und abgehauen war, hatte nichts dazu gesagt, nichts verlangt.

Wieder konnte ich mich nur fragen, wieso das so war.

Ich hatte sie noch nie verstanden, hatte niemals begriffen, wieso sie mir alle meine Taten einfach so verzeihen konnte, wie sie darüber hinwegsehen konnte, was ich getan hatte.

Und dass ich kein unbeschriebenes Blatt war, hatte sie gewusst.

Sie hatte es gewusst und dennoch all das zur Seite geschoben, niemals eine Frage gestellt, niemals eine Antwort auf die nicht gestellten Fragen erwartet. Selbstlos, wie sie schon immer gewesen war, hatte sie mich aufgenommen und war mit meiner Art besser klargekommen, als ich es jemals erwartet hatte und vielleicht war es diese furchtlose Art mir gegenüber, die mich damals wirklich beeindruckt hat.

Keine Angst, nur ein gewisser Respekt, den sie auf eine seltsame Art und Weise zeigte. Eine Art, die mir im Nachhinein noch immer ein Grinsen auf die Lippen treiben konnte, weil sie zu handfesten Streits führte, in denen sie nicht einmal im Traum daran dachte auch nur einen Millimeter von ihrer Meinung zu weichen, auch wenn ich ihr drohte.

Sie hatte eine wirklich seltsame Art, ein Funkeln in diesen Augen, das schon damals mehr Stärke gesprochen hatte, als ich dieser zierlichen Frau überhaupt zugetraut hatte.

Sie war niemals gewichen, hatte sich mir immer entgegen gestellt und die Herausforderung angenommen... bis heute.

Was also hielt mich auf?

Was ließ mich derart zögern, dass ich mittlerweile den halben Erdball umrundet hatte, den es eigentlich gar nicht mehr geben sollte? Welche Gedanken kreisten derart in meinem Kopf, dass ich es einfach nicht übers Herz bringen konnte einfach zurück zu fliegen und auf sie zu warten, so wie ich es immer getan hatte?

Mich in mein Training zu stürzen und so zu tun, als ob niemals etwas gewesen war.

Vielleicht war es wirklich nur mein schlechtes Gewissen, die unumstößliche Wahrheit, die mich zum nachdenken brachte, die eine kleine Wahrheit, die ich nicht ausschlagen konnte und die Zweifel in mir aufsteigen ließen, ob es jemals wieder so werden konnte wie bisher. Vielleicht war es das kleine, doch so große Wissen um die Wahrheit, dass ich einen Fehler gemacht hatte - einen Fehler, den ich so schnell nicht wieder vergessen, nicht einfach unter den Teppich kehren und nicht wieder gut machen konnte.

Weil ich sie enttäuscht habe.

Meine ganze Familie mit dem Sinnen nach einer einfachen, so lange verjährten Rache, eigentlich auf dem Gewissen hatte und uns mehr als nur pures Glück einmal mehr dazu verleitete, diese Tatsache zu vergessen, weil wir wieder hier waren, anstatt uns im Jenseits wieder zu sehen.

In der Hölle, wo ich hingehörte.

Ich hätte sie nicht einmal wieder gesehen und habe diesen Umstand einfach so übersehen, nicht wahrnehmen wollen. Ich hätte sie nicht wieder gesehen und wäre selbst daran schuld gewesen.

Eine Schuld, die ich so schnell nicht wieder ablegen konnte.

Egal wie sehr ich versuchte es zu leugnen, ich würde es in ihren Augen sehen können. Und ich schoss weiter durch den Himmel, einem unbekanntem Ziel entgegen, von dem ich auch nicht wusste, wie dieser Ort meine Hände wieder reinwaschen konnte. Ein Ziel, das ich nicht kannte und das ich wahrscheinlich niemals erreichen würde, weil es nicht in der Ferne lag, sondern schon immer in den letzten Jahren genau vor meinen Füßen, sich genau vor meiner Nase befand, auf einem Silbertablett serviert, das ich niemals wirklich annehmen wollte.

Aber vielleicht mussten wir erst die Dinge verlieren um zu begreifen, was wir an ihnen haben.

Vielleicht musste auch ich erst verlieren, was mir lieb und teuer geworden war, um zu merken, dass es das war, um es mir selbst einzugestehen.

Und am Ende blieben nichts als Zweifel übrig.

Zweifel darüber, ob sie wirklich noch so lächeln würde, wenn ich doch wieder zurückkehrte, ob sie wirklich ihre versteckte Angst, die Enttäuschung begraben würde, wenn ich zurückkehrte und zu der bedingungslosen Liebe überging, die ich niemals wirklich zu schätzen gelernt hatte.

Sie war da, auch in mir und ich würde alles, wirklich alles für meine Familie tun, auch wenn es nicht immer so aussehen mochte.

Ein Gedanke, der mich selbst wieder zweifeln ließ, weil es noch gar nicht so lange her war, als ich ihr Leben leichtfertig auf die Kante eines Abgrunds gestellt hatte, ohne auf die Folgen, auf die widerlichen Konsequenzen zu achten, die mir jetzt den Boden unter den Füßen wegreißen wollten.

Hatte ich das Recht, Zweifel zu hegen?

Durfte ich wirklich annehmen, dass ich ein Recht dazu hatte, wenn eigentlich sie

derjenige war, die es durfte.

Zweifel an mir zu haben.

Sie hatte viel investiert, viel Zeit und Geduld, viele unsägliche Stunden voll Streits und lautstarken Auseinandersetzungen, Stunden des Hoffens und des Bangens, weil sie sich bei mir niemals sicher sein konnte. Weil ich jemand war, den man schlecht einschätzen konnte.

Sie hatte allen Grund enttäuscht zu sein, sagte ich mir und schluckte, weil sie es war, die eigentlich gehofft hatte, dass ich endlich, nach so langer Zeit wirklich sesshaft geworden war...

... nur um sie aus ihrer Illusion zu reißen, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.